

## Die Flucht aus Hennersdorf 1945

(Kreis Lauban, Niederschlesien)

Weihnachten 1944 war im Ort Hennersdorf noch alles ruhig.  
Bis dahin hatten wir vom Krieg noch nicht viel gespürt, außer daß  
Vater Soldat war. Letzte Nachricht von ihm, kam im November 1944  
aus Ostpreußen.

Im Januar 1945 kamen die ersten Flüchtlinge aus Ostpreußen und  
Schlesien. Die uns bekannte Familie Hartmann aus Breslau fand bei  
uns Unterkunft. Die ersten Trecks, die bei Eis und Schnee durch  
Hennersdorf fuhren, habe ich gesehen.

Die Nachrichten im Radio wurden immer dramatischer. Die Front  
kam immer näher.

Zum ersten Mal hörte ich als 11 jähriger Junge, dass wir  
wahrscheinlich auch flüchten müssen. Das war unvorstellbar.

Anfang Februar war dann keine Schule mehr. Die Front kam sehr  
schnell voran und rückte immer näher.  
Richtung Naumburg war abends der Himmel feuerrot und  
Geschützdonner war deutlich zu hören.

Opa Paul Heinze machte den großen Ackerwagen fertig, mit einer  
Plane die als Dach diente. Der geschlossene Kutschwagen  
(Hinterlader) wurde hinten angehängt.  
Unsere Nachbarn Fam. Stein und Fam. Becka sowie Tante Anna mit  
Tochter Hilde und Hilde Rönsch nahmen wir mit. Wir Kinder kamen  
in den Kutschwagen.  
Am Montag den 11. Februar wurde das Dorf geräumt.

Durch die Ereignisse und Aufregungen ist der Mühlbauer gestorben.

Er wurde noch am Montag in Hennersdorf beerdigt.

Wir sind mit Mühlbauers Gertrud am Dienstag den 12. Februar gegen Mittag losgefahren.

Es war heftiges Schneetreiben.

Unsere Oma Agnes Herschel ist nicht mitgefahren, sowie der Jende Bäcker und der Nachbarsjunge Hans Stein (14 Jahre) sind bei der Oma geblieben.

Kühe, Schweine und die Hühner mussten wir zurück lassen.

Nach drei Stunden Fahrt, Richtung Lauban-Lichtenau, waren die Straßen voller Militärfahrzeuge. Ein deutscher Panzer rammte unseren Kutschwagen. Der Wagen landete im Graben und wir Kinder lagen darunter. (Totalschaden)

Der erste Unfall schon nach drei Stunden. In dieser Nacht hat unsere Mutter noch in Lichtenau in der Mühle einen anderen Kutschwagen für 300 Reichs Mark gekauft.

Unsere erste Übernachtung war in Lichtenau in einer Tischlerei, dort durften wir uns aber nicht mal einen Kaffee kochen.

Am nächsten Tag wurde auch Lichtenau geräumt.

Wir sind dann nach Bellmannsdorf gefahren, zu Familie Hofrichter. Danach ging es weiter in Richtung Ostritz, Groß- Hennerdorf, Löbau und Lauterbach, bei Bischofswerder.

In Lauterbach wurden wir auf verschiedene Höfe verteilt. Wir kamen zu Familie Kretschmar. Eines unserer Pferde bekam noch ein Fohlen, der Franzose Andre half bei der Geburt. Nach ca. vier Wochen ging die Flucht weiter, denn auch Lauterbach wurde geräumt.

Der ganze Ort war wieder voller Militär.

Der Treck fuhr weiter Richtung Bad-Schandau. Es gab kein Nachtquartier, alle standen auf der Straße. Die Pferde mussten am Wagen getränkt und gefüttert werden.

Nach mehreren Wochen sind wir in die Sächsische Schweiz und danach in die Tschechoslowakei gekommen. In Decin sind wir über die Elbe gefahren. Russische Bomber griffen die Trecks an. Wir mußten alle im Graben Schutz suchen. Nur Opa, der die Pferde führte, blieb auf der Straße, damit diese nicht durchgingen. Viele Tote lagen auf und neben der Straße. Wir haben großes Glück gehabt, denn der Treck 'hatte sich etwas verfahren und so standen wir während der Bombardierung vor der Stadt.

Bei Kriegsende waren wir noch in der Tschechei und die Russen und die Tschechen plünderten und verübten schreckliche Gräueltaten.

Den meisten Hennersdorfern wurden die Pferde und Wagen abgenommen. Das ganze Hab und Gut blieb auf der Straße stehen und liegen, man konnte nur mitnehmen, was man tragen konnte.

Aus welchen Gründen auch immer, sind wir den Russen und Tschechen nicht in die Hände gefallen. Wir sind jedenfalls weitergefahren. Dann erreichte uns die Nachricht, daß wir wieder nach Hennersdorf zurückkehren können. Soweit mir noch in Erinnerung ist, sind nur zwei Ge-

spanne nach Hause gekommen. Eines davon waren wir. Am Pfingstsonnabend, den 19. Mai, waren wir wieder in Hennersdorf zu Hause.

Hennersdorf und Lauban wurden im März von der Division Groß-Deutschland wieder befreit.

Das Dorf war zu 70 % zerschossen und viele Bauernhöfe wurden von Russen angezündet. Auch in unserem Haus wurden zwei Zimmer im oberen Stockwerk angesteckt. Jende Bäcker und unsere Oma haben gelöscht. Die beiden sind dann von den deutschen Soldaten nach Görlitz zur Tochter Hildegard und der Jende Bäcker nach Jauernik gebracht worden.

Im Dorf standen über 20 abgeschossene Panzer T34. Einige Hennendorfer hatten sich im Wald versteckt. Sie wurden jedoch von Russen entdeckt und für Partisanen gehalten.

Soweit mir noch in Erinnerung ist, wurden 13 ältere Männer im Wald erschossen, andere Hennendorfer waren wieder gekommen.

Zuause waren nun die Polen da. Bei uns waren noch Kühe im Stall, von denen wir aber keine Milch haben durften.

Am 22. Juni gegen fünf Uhr wurden wir durch polnische Soldaten aus den Betten geholt und aufgefordert Haus und Hof schnellstens zu verlassen. Es durfte nur Handgepäck mitgenommen werden. Opa hatte noch einen Rucksack, das war alles, was wir noch hatten. Die polnischen

Soldaten trieben uns in Richtung Görlitz, ca. 22 KM, da über die Neisse-brücke, die von polnischen und russischen Soldaten scharf bewacht wurde. Hunderte von Menschen lagen am Ufer und wußten nicht wohin.

Unsere Verwandten und wir gingen alle zur Tante Hildegard in die Hospital-Str. 17 in Görlitz. Die Wohnung war völlig überbelegt und es gab kaum etwas zu essen. Ich kann mich gut erinnern, es gab letztlich nur noch gefrorene Kartoffeln und etwas Marmelade.

Nach ca. 4 Wochen haben wir wieder versucht die Neisse zu überqueren.

Mein Großvater Paul Heinze und ich machten uns auf den Weg. Die Holz-brücke wurde aber von den Russen und Polen bewacht. An der Brücke wurde mein Opa gleich von den Soldaten zurück gewiesen. Während dessen wurde eine Herde Kühe auf die Brücke zur anderen Seite getrieben und ich habe mich einfach als Treiber dazwischen gereiht. Jetzt war ich auf einmal auf der anderen Seite. Danach habe ich mich auf den Weg nach Hennendorf gemacht.

Auf unserem Hof standen viele Pferde, sonst war alles offen und leer.

Beim Jende Bäcker war eine Familie aus Oberschlesien, namens Goncho.  
Sie haben mir immer etwas zu essen gegeben, dafür mußte ich den  
ganzen Tag auf die Pferde aufpassen. Erst nach weiteren 4 Wochen  
kamen meine Mutter, Opa und mein Bruder Edmund nach.  
Ende August 1945 verstarb unsere Oma Agnes Herschel in Görlitz.  
Von August 1945 bis April 1946 konnten wir zuhause bleiben.  
Im Mai 1946 mussten wir dann Hennersdorf für immer verlassen. In  
Kohlfurt kamen wir in einen Viehwagen und wurden bis nach Lingen /  
Hummeldorf (Ostfriesland) zu Familie Forstmann gebracht.  
Dort bekamen wir Nachricht von unserem Vater, durch Verbindung  
aus Görlitz, der uns dann im August 1946 nach Klein-Förste bei  
Hildesheim holte.

*Evi in Hildesheim*